



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Schock und Schaffen

Tanner, Jakob

Other titles: Creative coups

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-130990>
Book Section

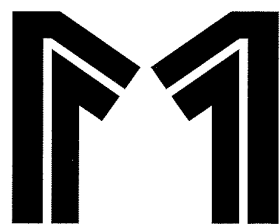
Originally published at:

Tanner, Jakob (2016). Schock und Schaffen. In: Manifesta, 11. What people do for money: Manifesta 11. Zürich: Lars Müller Publishers, 173-180.

LARS MÜLLER PUBLISHERS

WHAT
PEOPLE
DO
FOR
MONEY

DIE EUROPÄISCHE
BIENNALE FÜR
ZEITGENÖSSISCHE
KUNST
11.6. – 18.9.2016
ZÜRICH, SCHWEIZ



MANIFESTA

THE EUROPEAN
BIENNIAL OF
CONTEMPORARY
ART
11.6. – 18.9.2016
ZÜRICH, SWITZERLAND

SCHOCK UND SCHAFFEN CREATIVE COUPS

JAKOB TANNER

_____ Kulturell lebte Zürich schon immer von Impulsen von aussen. Das gilt für den Hochschulstandort ebenso wie für Kunstexplosionen wie den Dadaismus – und es ist zu hoffen, dass auch die vagabundierende Europäische Biennale für Zeitgenössische Kunst, die nun an der Limmat einen Zwischenhalt einlegt, einige geistig-intellektuelle Schockwellen auslösen wird. Zürich braucht solche Herausforderungen, um seine paradoxe Sozialtopografie weiterentwickeln zu können. Viele Bewohner ächzen unter hohen Preisen und einige Quartiere wollen nicht so richtig ins Bild einer Stadt passen, die auch schon den Übernamen «Zureich» bekommen hat. Sie generiert einen beeindruckend hohen kommerziellen, kulturellen und personellen Umsatz. Gleichzeitig gibt es hier eine hohe Dichte an betuchten Stiftungen und potenten Mäzenen. Doch während das grosse Geld auf der (Bahnhof-)Strasse liegt, spart das Gemeinwesen in den Schulzimmern. Wer am rechten Limmatufer entlangspaziert, begegnet auf der Höhe der Wasserkirche einer Statue von Huldrych Zwingli. Der Reformator posiert mit Buch und Schwert – was Ortsfremde auch schon zur Frage veranlasst hat, ob es in Zürich eine Tradition des religiösen Extremismus gäbe. Das Stadtbild präsentiert sich im Zeichen eines weltoffenen, dynamischen Kapitalismus. Dieser reibt sich dauernd an den Grenzen einer übersichtlichen Kleinstadt und macht diese zugleich zu einem Weltort.

In Zürich entstand 1833 die erste demokratisch geschaffene Universität Europas. Sie entwickelte sich rasch zu einem intellektuellen Zentrum mit grosser Ausstrahlung, aber auch zum Zankapfel in kantonalen politischen Kämpfen. 1839 wurde hier das Dialektwort «Putsch» zu einem Begriff, der inzwischen aus der internationalen politischen Sprache nicht mehr wegzudenken ist. Aus Protest gegen die Berufung des deutschen Theologen David Friedrich Strauß auf die Professur für Dogmatik marschierte das konservative «Landvolk» bewaffnet in die Stadt, um der liberal-radikalen Zürcher Kantonsregierung den Garaus zu machen.¹ Auf dem Münsterplatz wurden vierzehn «Landmänner» durch die aufgebotenen Ordnungstruppen getötet, worauf sich die Regierung tumultartig selber auflöste. In den Neuwahlen setzten sich reaktionäre Kräfte durch – es gehört allerdings zu den Fähigkeiten Zürichs, aus einem solchen Umschwung produktive Kräfte freizusetzen. Schon 1845 übernahmen wieder fortschritts- und industriefreundliche Liberale die Macht und der wirtschaftliche Aufstieg Zürichs ging weiter. Die Zürcher Gesellschaft sollte diese Fähigkeit, schockartige Ereignisse und rasante Veränderungen in Sicherheit und Zuverlässigkeit zu transformieren, bis ins einundzwanzigste Jahrhundert hinein immer wieder erneut demonstrieren.

Der eklatante Widerspruch zwischen dynamischer Wirtschaftsmetropole und herausgeputzter Kleinstadt durchzieht die Geschichte der letzten zweihundert Jahre. Im Zuge der Industrialisierung distanzierte sich die Limmatstadt von Konkurrenten wie Winterthur und wurde zum Zentralort, in dessen Gravitationsfeld sich überregionale wirtschaftliche und demografische Agglomerationsprozesse abspielten. Zürich begann eine weiträumige Verkehrs-, Vernetzungs- und Wertschöpfungsstruktur zu dominieren und erreichte alsbald die nationale Statur einer «heimlichen Hauptstadt» der modernen Schweiz.

Noch um 1800 war Zürich klein gewesen. Ein paar Zehntausend Einwohner bevölkerten den städtischen Raum. Doch zwischen 1850 und 1950 verzehnfachte sich die Einwohnerzahl, weniger durch die Vermehrung der Eingesessenen als durch permanenten Zuzug aus anderen Kantonen und umliegenden Ländern sowie aufgrund zweier Eingemeindungen. Zu Beginn der 1960er Jahre sollte die Stadt bevölkerungsmässig mit 440 000 ihren Scheitelpunkt erreichen. Anschliessend nahm die Einwohnerzahl bis Ende der 1980er Jahre auf 365 000 ab, um dann wiederum auf heute über 400 000 anzusteigen.

Dramatisch verlief die Stadtentwicklung im Fin de Siècle. Die Konfrontationen zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung verschärfen sich. Während des Ersten Weltkriegs wurde Zürich zu einer Plattform für die Propaganda kriegsführender Mächte und zugleich zu einem Ort der Flucht, des persönlichen Austausches, des Ausruhens und des kulturellen Umbruchs. Die Kriegsverschönerung machte die ganze Schweiz zum Magnet nicht nur für asylsuchende Refraktäre und Refugianten, Bohemiens, Wissenschaftler und Kulturschaffende, sondern auch für Kapitalisten, Investoren und Mäzene. Hier wurde der Krieg vor allem mit geistigen Waffen geführt, oder – etwa von Stefan Zweig oder Romain Rolland – mit solchen denunziert. Zürich wurde eine Bühne für surreale Szenen. Elias Canetti hat in seiner Autobiografie geschildert, wie sich am Limmatquai der Weg französischer und deutscher Kriegsverwundeter kreuzte, eine Annäherung, die er als Bub mit seiner Mutter gebannt betrachtete, in der Erwartung, sie könnte jederzeit in eine Konfrontation umschlagen, und wie die beiden Gruppen dann mit einem respektvollem «Salut» aufeinander zu- und wieder auseinandergingen, um sich dann noch mit den Krücken zuzuwinken.²

Die schweizerische Neutralität geriet 1914 in einen Prozess dauernder Neuaushandlung. Sie war und ist äusserst polyfunktional. Sie neutralisierte innere Konflikte, sie erwies sich als gute Geschäftsgrundlage, sie stärkte die Illusion der Normalität und bot Raum für Innovation. Die Absurdität des Krieges rundherum wurde im Februar 1916 durch die Gruppe der Dadaisten mit einer effektvollen Sinnlosigkeitserklärung inszeniert; im Cabaret Voltaire erprobten Tristan Tzara, Hugo Ball, Emmy Hennings und weitere Immigranten neue kulturelle Ausdrucksformen und ein riskantes Spiel mit Signifikanten. Konventionelles Gegenstück war das kurz zuvor im Corso am Bellevue gegründete Palais Mascotte mit einer «American Bar». Dieser Club florierte zu einem Zeitpunkt, als die Inflation die Kaufkraft breiter Bevölkerungsschichten komprimierte und sich Kriegsmüdigkeit ausbreitete. Zürich war kosmopolitisch – im Vergnügen wie im Elend.

Nach 1918 begannen für den Finanzplatz Zürich tolle Zeiten. In den Goldenen Zwanzigern durchlief die helvetische «Steuer-oase» ihre erste Blütezeit. Höhere Steuern in umliegenden Ländern, allenthalben unsichere Währungsverhältnisse und eine massive Zunahme von kurzfristigen Kapitalbewegungen (*hot money*) liessen das internationale Vermögensverwaltungsgeschäft der Privat- und Grossbanken expandieren. Zürich war die Hauptprofiteurin des schon damals legendären schweizerischen Bankgeheimnisses; es war diese Stadt, die mit einem breiten Spektrum von Finanzdienstleistungen – neben Banken auch Versicherungen, Anwaltskanzleien, Treuhänder, Notare etc. – ein nationales Geschäftsmodell perfektionierte. Zwar blieb die wirtschaftliche Leistungskraft auch in der Limmatstadt stark von industriell-gewerblichen Aktivitäten abhängig, doch der Paradeplatz war der Wertschöpfungstreiber, der die Stadt noch stärker als bisher zur europäisch und global vernetzten Metropole machte.

Zürich wurde in dieser Phase auch zu einem wichtigen Stützpunkt moderner Waren- und Dienstleistungslogistik. Auf Initiative der Handelskammer öffnete 1927 in Albisrieden

(1934 eingemeindet) ein riesiges Zollfreilager die Tore. Das durch Grenzzäune abgeriegelte Areal begründete eine kommerzielle Exterritorialität: Die hier ausgestellten, umgepackten und gehandelten Transitgüter mussten nie offiziell in die Schweiz eingeführt, also nicht verzollt werden. Im lokalen Kontext konnte der Nationalprotektionismus ausgehebelt werden. In der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre entwickelten sich diese Zollumgehungsgeschäfte dann stark rückläufig. Zürich wurde wichtig als Finanzplatz, aber auch als Standort der Rüstungsproduktion. Während des Zweiten Weltkrieges zeigten sich die bekannten Widersprüche besonders drastisch. Der Waffenproduzent Emil Georg Bührle (Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon) profilierte sich als Mäzen. Mit seinen Kriegsgewinnen kaufte er berühmte Gemälde, die zum Teil ihren Vorbesitzern von den Nationalsozialisten geraubt worden waren. Die Schweizerische Nationalbank tauschte deutsches Raubgold im grossen Stil gegen international konvertible Schweizerfranken ein und die Banken sowie Börsen waren in das Kriegsgeschehen verstrickt. Währenddessen bot das Schauspielhaus mit der berühmten Pfauenbühne dem antifaschistischen Widerstand eine Plattform für grosses Theater; am 16. März 1944 wurde hier die deutschsprachige Version von Thornton Wilders Wir sind noch einmal davongekommen erstaufgeführt.

In der Nachkriegszeit wurden bürgerliche Milieus und städtische Gesellschaft durch das Aufkommen einer Konsum- und Freizeitgesellschaft und neue gesellschaftliche Leitbilder nachhaltig verändert. Seit den ausgehenden 1940er Jahren nahm nicht nur die Einwanderung von Arbeitskräften rasch zu, auch der Finanzplatz wuchs rasch nochmals rasch und in bisher unbekannte Dimensionen hinein. Der «rollende Franken» versetzte auch der Einkaufs- und Gastro-Stadt Zürich lukrative Impulse. Mit dem «Sündenbabel» Niederdorf rechts der Limmat korrespondierte eine strenge Kreditmoral links der Limmat, rund um den Paradeplatz. An der Stadt Zürich machten sich gesamtschweizerische Befürchtungen und Hoffnungen fest. Der Trend ging generell in Richtung Modernisierung; angestrebt wurden in den roaring sixties eine «freie Limmat» und eine städtebauliche Generalüberholung.³

1968 wurde der Zürcher Kapitalismus durch ein doppeltes Drehmoment erfasst. Damals versetzte die Krise des internationalen Währungssystems von Bretton Woods die Spekulation in einen veritablen Goldtausch. Es war absehbar geworden, dass das System fester Wechselkurse aufgrund einer strukturellen Schwäche der Leitwährung Dollar in Schwierigkeiten kommen würde. Dadurch wurde das Geschäft mit Gold interessant. Die «Gnomen vom Paradeplatz» transformierten die Limmatstadt Mitte März 1968 gleichsam über Nacht in die Welthauptstadt des gelben Edelmetalls.⁴ Das Gegenstück zu dieser finanzkapitalistischen Revolution, welche die Zürcher Banken noch stärker als zuvor zu Komplizen des Apartheid-Regimes in Südafrika machte, war die kurze Zeit später ausbrechende Kulturrevolte der 68er-Bewegung, die all das, wofür der schweizerische Finanzplatz stand, frontal attackierte. Dies hatte nach dem ökologischen Paradigmenwechsel der beginnenden 1970er Jahre auch städtebauliche Konsequenzen. Ein urbanes Grossprojekt nach dem andern wurde plebiszitär versenkt, die U-Bahn ebenso wie die Neugestaltung des Kasernen-Areals und der Industriebrachen. Legendär geworden ist der Ausspruch der sozialdemokratischen Stadträtin Ursula Koch, die bei ihrem Amtsantritt Mitte der 1980er Jahre erklärte: «Zürich ist gebaut».

Nichtsdestotrotz gehört Zürich inzwischen zu den ungefähr einhundert Global Cities (Saskia Sassen), die den Planeten wirtschaftlich und kulturell vernetzen und die den weltumspannenden Finanzmarktkapitalismus territorial binden, mit einschneidenden Auswirkungen auf Siedlungsstrukturen und die Wohlstandstopografie. Als «Frontier» stellt dieser Städtetyp ein Grenzland dar, auf dem Akteure aus verschiedenen nationalen Rechtssystemen aufeinandertreffen und einen transnationalen Interaktionsraum für fortgesetzte Reichtumsvermehrung schaffen. Den Kontrapunkt zu dieser Rentabilisierung der Stadt setzten soziale Bewegungen, von denen jene, die 1980 die Opernhauskrawalle auslöste, die grösste internationale Resonanz fand. «Züri brännt» war auch eine Reaktion auf einen urbanen Wandel, dessen Kostenseiten von der Politik verdrängt wurden.⁵

Seit den 1990er Jahren trug die in Verhandlungen mit der EU eingeführte Personenfreizügigkeit zur nachhaltigen Modernisierung der schweizerischen Wissensökonomie bei. Mit der knappen Annahme der sogenannten «Masseneinwanderungsinitiative» am 9. Februar 2014 erteilten die Stimmbürger und Stimmbürgerinnen dem «bilateralen Weg» allerdings eine Absage. Bis heute ist die Aussenpolitik der Schweiz gegenüber der EU durch diesen Volksentscheid gelähmt. Dieser Zustand trifft Zürich besonders hart. Impulse kommen hingegen vom internationalen Flughafen. Bereits 1946 beschlossen die Stimmbürger den Ausbau des vormals kleinen Flugplatzes zum interkontinentalen Hub. Mit einem etappenweisen Ausbau wurde eine Grundlage für das Entstehen einer nordwestschweizerischen Metropolitanregion mit Zentrum Zürich gelegt. Die 1960 am Flughafen eröffnete Filiale des Zollfreilagers avancierte alsbald zum europäischen Verteilzentrum. Ab den 1970er Jahren fusionierte dieses mit dem Güterumschlagszentrum in Embrach, wodurch die Transporteffizienz nochmals deutlich erhöht werden konnte. Die Hinweise auf das Stapeln von Teppichen und Automobilen verstellen den Blick auf die immense Bedeutung dieser Hochsicherheitstrakte für Wertsachen aller Art, insbesondere für Gold und Kunstgegenstände. Die zoll- und steuerfreie Flucht in physische Werte wurde seit dem Globalisierungsschub der 1980er Jahre durch die zunehmende Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen noch beschleunigt. Als «Über-warehouses for the ultra-rich» wurden diese freeports zu Parkraum für ausgefallene Dinge, einer attraktiven neuen Form eines Steuerhafens.⁶

Attraktiv ist auch das Hinterland: Die Schweizer Berge werden in der ikonografischen Tradition der Aufklärung zu einem alpinen Arkadien emporstilisiert. Im ökonomischen Kraftfeld eines global bedeutenden Vermögensverwaltungs- und Finanzdienstleistungszentrums bieten sich diese als Naherholungsgebiet von Akteuren an, deren gemeinsames Merkmal es ist, dass sie sehr reich sind (high net worth individuals). So entsteht in einer Welt, die durch eine zunehmende Vermögensklufft charakterisiert ist, ein Ort für kapitalistisch-kulturelle Synergien. Hier werden unterschiedliche Lebensbereiche durch Kreativwirtschaft kommerzialisiert. Exklusive Konsumangebote, Erlebnisgastronomie und Galerien fördern das gute Lebensgefühl. Gleichzeitig zeigt sich eine frappante Verdichtung von Kompetenzen, vernetztem Wissen und, nicht zuletzt, von symbolischem Kapital, das sich in weltbekannten Museen, Theatern, in der Opern und in Konzerthallen ausdrückt. Es kann sein, dass diese Entwicklung zu schichtspezifischer Segregation, klassengesellschaftlicher Spaltung und verhärteten kulturellen Konflikten führt.

Die Ankunft der Manifesta 11 setzt Impulse in die Gegenrichtung frei. Sie stärkt jene urbanen Gestaltungskräfte, die in der langen Geschichte Zürichs immer wieder die Heterogenität und den Pluralismus des sozialen Raumes zu garantieren vermochten. So trägt sie einerseits zur weiteren Anhäufung des symbolischen Kapitals der heimlichen Hauptstadt der Schweiz bei. Ob sie andererseits das Potenzial aufweist, einen weiteren, diesmal liberal-progressiven Zürirputsch auszulösen, wird sich weisen.

¹ In Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet (1835), beschrieb Strauß die Evangelien als «historischen Mythos» und erregte damit den Zorn konservativer Gläubiger.

² Elias Canetti, Die gerettete Zunge, Geschichte einer Jugend, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1982, S. 195.

³ Am 25. Februar 1951 hatten die Stimmberechtigten der Stadt Zürich die Vorlage «Freie Limmat»

mit 45 842 Ja gegen 34 395 Nein gutgeheissen. Dies bedeutete das Aus für das Warenhaus Globus, das im Flussbereich lag. Gleichzeitig wurde die Stadtplanung auf Bahnen gelenkt, die heute negativ bewertet werden.

⁴ «Gnome von Zürich» ist ein Spitzname für Schweizer Banker. Er ruft das Bild der Fabelwesen aus dem Untergrund auf, die im Geheimen ihre Reichtümer zählen. Der Ausdruck soll während eines Krisentreffens

von Labour-Politikern 1964 in London geprägt worden sein, als man befürchtete, die Spekulation würde sich gegen das britische Pfund richten.

⁵ Züri brännt ist der Titel eines Films (Videoladen Zürich) über die Opernhauskrawalle von 1980, der zu einem geflügelten Wort wurde. Der Ausdruck stammt aus einem Song der Punk-Band TNT: «Züri brännt vor Langwill ab».

⁶ «Über warehouses for the ultra-rich», The Economist, 23. November 2013, economist.com/news/briefing/21590353-ever-more-wealth-being-parked-fancy-storage-facilities-some-customers-they-are.

_____ Culturally, Zurich has always drawn breath from outside influences. This applies to its universities as well as to artistic explosions like Dada – and it is hoped that the itinerant European Biennial of Contemporary Art, making a stop-off on the River Limmat, will trigger shockwaves in minds and spirits. Zurich needs this kind of influx to challenge its paradoxical social topography. Many residents groan under the high prices and some neighbourhoods hardly fit the picture of a city that has been called ‘Zureich’ (too rich). It generates an astonishingly high turnover of capital, culture and personnel. The streets (Bahnhofstrasse especially), appear to be paved with gold, but at the same time as there is a high density of well-heeled foundations and powerful patrons, this is also a society that penny pinches in the classrooms. If you take a walk along the right bank of the River Limmat as far as the Wasserkirche, you come across a statue of Huldrych Zwingli. The reformer is depicted holding a book and a sword – which might cause some to wonder about a tradition of religious extremism in Zurich. Yet the city is characterised by a broad-minded, dynamic capitalism. While this is at odds with the boundaries of a small, parochial town, it gives Zurich a global status.

The first democratically founded university in Europe opened in Zurich in 1833. It quickly developed into an important intellectual centre as well as a bone of contention in political feuds between the cantons. In 1839 the Swiss dialect word ‘putsch’ entered mainstream usage – a term that’s now indispensable in international political lingo. In protest against the appointment of German theologian David Friedrich Strauß as Professor of Dogmatics, conservative Landvolk (country folk) rose up in arms against the liberal-radical government.¹ Troops killed fourteen of them on Münsterplatz, leading to the tumultuous dissolution of the government. In the next elections, reactionary forces prevailed – although Zurich has a particular ability to channel revolt into something productive. Already by 1845, progressive, industrialist liberals were back in power and the economic rise of Zurich continued. Zurich society would demonstrate this knack for transforming shocks and sudden change into stability and reliability again and again into the twenty-first century.

The glaring contradiction between dynamic business metropolis and spruced-up provincial town runs like a thread through the last two hundred years of Zurich’s history. In the course of industrialisation, Zurich distanced itself from rivals such as Winterthur and became the administrative centre, its gravitational field driving processes of economic and demographic agglomeration. Zurich began to dominate long-distance transport, network and value-creation structures and soon achieved the national status of heimlichen Hauptstadt, or unofficial capital of modern Switzerland.

In 1800, Zurich was still a small town with just a few tens of thousands of residents. But between 1850 and 1950 the population grew tenfold, due less to a rising birth rate among the existing inhabitants, than to a continuous influx from other cantons and surrounding countries, and to the incorporation of neighbouring municipalities. At the beginning of the 1960s, the city reached its population peak of 440,000. Zurich’s population subsequently decreased to 365,000 by the end of the 1980s, before rising again to over 400,000 today.

The development of the city at the fin de siècle was dramatic. Confrontations between the bourgeoisie and the workers’ movement intensified. During the First World War, Zurich became a platform for the warring powers’ propaganda as well as a place of refuge and cultural upheaval. Because it wasn’t involved in the war, the whole of Switzerland became a magnet for not only asylum-seekers and refugees, bohemians, academics and artists, but also for capitalists, investors and philanthropists. Here, war was waged or – by the likes of Stefan Zweig and Romain Rolland – denounced using ideological weapons. It became the stage for surreal scenes. In his autobiography, Elias Canetti described how, as a young boy with his mother, he saw French and German casualties of war crossing paths on the quayside of the Limmat.² He watched in fascination as the two sides met, expecting fights to break out between them at any minute, but instead both groups flowed together and then apart again with a respectful salut, before raising their crutches to one another in farewell.

Swiss neutrality, a process of continuous negotiation, can be traced back to 1914. It was and is extremely polyfunctional. It neutralised internal conflicts, proved to be a good foundation for business, strengthened the illusion of normality and provided space for innovation. In February 1916, the absurdity of the war going on all over Europe was turned into a sensational declaration of pointlessness by the Dadaists; at Cabaret Voltaire, Tristan Tzara, Hugo Ball, Emmy Hennings and other immigrants tested out new forms of cultural expression and played a dangerous game with signifiers. Its conventional counterpart was the Palais Mascotte, complete with an 'American Bar', which had opened not long before in the Corso on Bellevue. This flourished at a time when inflation was squeezing the buying power of large parts of the population and when war-weariness was spreading. Zurich was cosmopolitan – in its pleasures and pains.

After 1918, Zurich began to flourish as a financial centre. The Helvetic tax paradise experienced its first heyday during the Roaring Twenties. Higher taxes in surrounding countries, unstable currencies all around and a massive rise in the short-term flow of capital (hot money), enabled private and big banks to expand international wealth management. Zurich was the main beneficiary of the then already legendary Swiss banking secrecy. Offering a broad spectrum of financial services alongside its banks – insurance companies, law firms, trust companies, notaries, etc. – the city perfected a national business model. Zurich's strong economy was also highly dependent on industrial-commercial activities for its economic power, but the financial hub of Paradeplatz was what made it a European and globally networked metropolis.

During this period, Zurich also became an important centre for state-of-the-art goods and services logistics. On the initiative of the Chamber of Commerce, a huge duty-free warehouse was opened in 1927 in Albisrieden (incorporated into Zurich in 1934). The premises, enclosed by border fences, constituted a commercial extra-territoriality: the transit goods issued, repacked and traded here were not officially imported into Switzerland, so did not have to be declared. National protectionism was leveraged in a local context. These tax-dodging transactions dried up during the Great Depression of the 1930s. Zurich was important as a financial centre, but also a centre for arms production. During the Second World War, the city's inherent contradictions spiked. The weapons manufacturer Emil Georg Bührle (of Oerlikon) distinguished himself as a patron. With his profits from the war he bought famous paintings, which were in part stolen from their previous owners by the Nazis. The Swiss National Bank exchanged stolen Nazi gold on a huge scale against the internationally convertible Swiss franc – meaning the banks as well as the stock markets were implicated in the war. Meanwhile, the anti-fascist resistance had a platform in the form of theatre at the Schauspielhaus's famous Pfauenbühne (Peacock Stage), where, on 16 March 1944, the German-language premiere of Thornton Wilder's The Skin of Our Teeth took place.

In the post-war era, middle-class, urban society was fundamentally transformed by the rise of a consumer and leisure culture and new social models. From the end of the 1940s, the number of immigrant workers rose steeply, and the financial centre expanded quickly to take on as yet unknown dimensions. The 'rolling francs' provided lucrative new impulses for Zurich as a shopping and restaurant mecca. The 'hotbed of vice' on the right side of the River Limmat (in Niederdorf) was counterbalanced by a strict credit morality on the left side of the river (around Paradeplatz). The hopes and fears of the Swiss people centred on the city of Zurich. The trend was generally towards modernisation; the Swinging Sixties saw an attempt at a freie Limmat (free Limmat) and to overhaul urban planning.³

In 1968, Zurich's capitalism was caught between two opposing currents. The crisis of the international Bretton Woods monetary system turned speculation into a veritable gold rush. People realised that, due to a structural weakness of the reserve currency dollar, the system of fixed exchange rates was in for trouble. Suddenly the gold business was interesting, and in March 1968, the 'gnomes of Paradeplatz' transformed Zurich overnight into the global capital of the yellow precious metal.⁴ The counterpoint to this

financial capitalist revolution – which reaffirmed Zurich’s banks as accomplices of the apartheid regime in South Africa – were the cultural revolts of the ’68 movement, which erupted shortly afterwards and launched a frontal assault on everything the Swiss financial centre represented. The paradigm shift in environmental thinking at the start of the 1970s also had consequences for urban planning. One big building project after another was vetoed by the people: from the U-Bahn (underground), to the redesign of the barracks complex and regeneration of industrial wastelands. Famously, upon taking up her position in the mid-1980s, Social-Democrat city councillor Ursula Koch said: ‘Zurich is built’.

Nonetheless, Zurich is now one of approximately a hundred ‘global cities’ (Saskia Sassen) that connect the planet economically and culturally and that represent physical confluences of global financial-market capitalism, with profound implications for housing structures and topographies of wealth. This type of city represents a ‘frontier’, where players representing different legal systems meet and create a transnational interactive space for creating and increasing wealth. The counterpoint to all the city’s profiteering was the social movements, of which the Opera House Riots in 1980 got the largest international response. Züri brännt (Zurich is burning) was a reaction to the lack of political initiative for urban development.⁵

Since the 1990s, the free movement of labour introduced as a result of negotiations with the European Union has contributed to the long-term modernisation of the Swiss knowledge economy. With the ‘stop mass immigration’ initiative, which was narrowly adopted on 9 February 2014, the electorate gave short shrift to this bilateral path and thereby to a successful path for the future. Due to this referendum, Swiss foreign policy is still paralysed in its relations with the EU. Zurich has been particularly hard hit. Impulses still come from the international airport, however. Voters had decided back in 1946 that the then small airfield should be expanded into an international hub. Growing step-by-step, it laid the foundation for the development of a metropolitan region with Zurich at its centre. Since 1960, the duty-free warehouse at the airport has operated a branch that soon advanced to become a European distribution centre. From the 1970s, this merged with the transshipment centre in Embrach, further consolidating transport efficiency. Behind the rugs and cars, these maximum-security units stockpile all kinds of valuables, especially gold and artworks. The duty- and tax-free flight of physical assets has accelerated since the explosion of globalisation in the 1980s, and the increasingly inequality of income and wealth. As ‘Über-warehouses for the ultra-rich’, these freeports have become parking spaces for outlandish assets, a shiny new form of tax haven.⁶

Zurich’s hinterland also has its attractions. In the iconographic tradition of the Enlightenment, the Swiss mountains have been stylised into an Alpine Arcadia. The mountains are a retreat for the very rich (high net worth individuals) from the city’s economic force field of global wealth management and financial services. Thus, in a world with a growing wealth gap, Zurich is a place of particular capitalist-cultural synergies. Different areas of life have been commercialised by the creative industries: exclusive consumer products, gastronomic experiences and galleries promote a feeling of the good life. At the same time, there is a striking consolidation of expertise, networked knowledge and, not least, symbolic capital – as seen in the world-famous museums, theatres, opera and concert halls. It may be that this development is leading to social segregation, class divisions and hardened cultural conflicts.

The arrival of Manifesta 11 sets pulses racing in the opposite direction. It strengthens those urban design forces that have, time and again, guaranteed the heterogeneity and pluralism of social space through Zurich’s long history. On the one hand this bolsters the symbolic capital of Switzerland’s heimlichen Hauptstadt. Whether it also has the potential to cause another Züriputsch, this time liberal and progressive, remains to be seen.

¹ In Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet [The Life of Jesus, Critically Examined] (1835), Strauß described the Gospels as 'historical myth'.

² Elias Canetti, Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend [The Tongue Set Free: Remembrance of a European Childhood] (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982), p. 195.

³ On 25 February 1951, the Zurich electorate approved the 'free Limmat' plan with 45,842 yes votes versus 34,395 no votes. This meant the demolition of the Globus department store, in the river area. City planners started down a path that is now frowned upon.

⁴ The nickname for Swiss bankers, 'gnomes of Zurich', is supposed to have been coined in a crisis meeting of Labour politicians in London in 1964, amid anxieties about speculation against sterling. In fairytales, gnomes are creatures who live underground and count their riches in secret.

⁵ Züri brännt was the title of a 1981 video documenting the Opernhauskrawalle (Opera House Riots) of the previous year. It was taken from a song by punk band TNT: 'Züri brännt vor Langweil ab' (Zurich's burning down from boredom).

⁶ 'Über warehouses for the ultrarich', The Economist, 23 November 2013, economist.com/news/briefing/21590353-ever-more-wealth-being-parked-fancy-storage-facilities-some-customers-they-are.